

23. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 04.09.2011

„Wenn dein Bruder sündigt, dann geh zu ihm und weise ihn unter vier Augen zurecht. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurück gewonnen“ (Mt 18, 15). Wie schön ist es, meine lieben Schwestern und Brüder, dass Jesus Christus uns während seines sichtbaren Aufenthalts auf Erden nicht nur über die großen übernatürlichen Wahrheiten unterrichtet hat, etwa über ihn selber – er ist ja der Sohn Gottes -, über den Himmel als das Zuhause Gottes, über die Engel und über die Heiligen als weitere Bewohner des göttlichen Raumes, wie auch über vieles andere mehr, das wir mit unserer Vernunft allein niemals würden erkennen können. Jesus hat uns zudem über den rechten Sinn des Irdischen unterrichtet, vor allem über den Menschen und dessen Lebensgestaltung. Er hat uns gezeigt, wie der Mensch sein Menschsein am sinnvollsten gestalten soll. Er hat das getan mit dem Beispiel seines eigenen Lebens – Jesus ist ja der Mensch schlechthin! – und mit seinem Wort, mit seinen Empfehlungen, mit seiner Lehre. „Ich bin gekommen“, sagte er einmal, „damit die Menschen das Leben haben, und es in Fülle haben“ (Joh 10, 10). Die Fülle des Lebens! Die Fülle des rein irdischen, menschlichen Lebens! Das will Gott unbedingt für uns! Darum kann man sagen, dass der Mensch den Willen Gottes um so besser erfüllt, desto vollendeter er sein Menschsein lebt. Unsere Religion ist darum nicht nur eine Jenseitsreligion, sondern auch eine Diesseitsreligion. Im heutigen Evangelium wendet sich Jesus einer ganz spezifischen diesseitigen Dimension des irdischen Lebens zu, nämlich dem Umgang des Menschen mit denjenigen, mit denen man besonders eng verbunden ist, bzw. mit denen man das Leben teilt, und gibt uns einige einschlägige Ratschläge dazu. Offensichtlich ist es Jesus ein wichtiges Anliegen, dass die Christen mit ihren unmittelbaren Nächsten – Ehepartner, Bruder, Schwester, Vater, Mutter, Sohn, Tochter, usw. - im Frieden leben, d. h. dass sie sie gern haben, ja noch mehr, dass sie gezielt daran arbeiten, dass es den anderen gut und schön gehe. Dass dies jedoch nicht leicht ist, wissen wir alle gut, erst recht weiß es Jesus. Denn gerade in den engeren Beziehungen ist es aufgrund der besonderen Nähe, in der man steht, leichter denn sonst, manches bei dem anderen zu finden, das einem missfällt, ja ihn sogar stört. Kennen Sie das nicht? Natürlich kennen Sie es! Manchmal sind es Angewohnheiten, Reaktionen, ja sogar Gebärden des an sich vertrauten und geliebten Menschen, was den anderen mit einemmal stört. Und es kann

sogar vorkommen, dass ungute Gefühle gegenüber dem Partner ins Herz aufsteigen, etwa z. B. Gefühle des Ärgers, der Enttäuschung, ja sogar der Rache und der Missgunst.

Gerade weil es nicht leicht ist, die engeren Beziehungen in der genau richtigen Form zu gestalten, hat Jesus uns heute im Evangelium der hl. Messe einige einschlägige Tipps gegeben, damit es uns doch gelinge, in guter, ja möglichst in bester Beziehung zu unseren unmittelbaren Nächsten zu leben. Denn Jesus möchte auf jeden Fall, dass in den vier Wänden des Zuhauses, wo ein Christ lebt, keine „dicke Luft“ herrsche, erst recht keine Grundmissstimmung, keine Aggressivität und ähnliches mehr.

Jesus sagt, wenn dein Bruder, d. h. dein Vertrauter, sündigt, sprich mit ihm unter vier Augen. Was meint Jesus damit? Er spricht die Situation eines Menschen an, der irgendwann die Erfahrung macht, dass etwas am vertrauten Menschen ihm missfällt. Was tun dann? Der erste Impuls, den man in solchen Fällen in der Regel spürt, das wissen wir alle gut, ist, auf der Stelle zu reagieren und mit Nachdruck, d. h. meistens ungestüm, dem Bruder, d. h. dem vertrauten Menschen, die Meinung ordentlich, d. h. ärgerlich, zu sagen, oder aber in die innere Emigration zu gehen und sich von dem vertrauten Menschen - enttäuscht - affektiv zu distanzieren.

Ist das richtig? Jesus sagt: nein! Was tun nun? Darf man sich nicht ärgern? Muss man unbedingt lächeln, so tun, als wäre alles schön und gut? Das auch nicht. Jesus sagt: du sollst mit dem Partner sprechen. Jedoch nicht unbedingt sofort, in dem Augenblick, in dem die Wut oder die tiefe Enttäuschung sich über dich ergießen. Warte ab, bis eine gewisse Kühlung eingetreten ist. Das ist eine Vorsichtsmaßnahme, die verhindert, dass viel Porzellan zerschlagen wird. Wenn Jesus sagt, man solle mit dem Bruder sprechen, statt sich sofort über ihn ärgern oder gar poltern, so heißt das, dass eine gewisse Reflexion über das Geschehene nötig ist, damit die Reaktion auf den vermeintlichen Fehler des anderen nicht noch schlimmer wird, als es der Fehler des anderen ohnehin war. In dem Satz Jesu, man solle „*mit dem Bruder sprechen*“, schwingt auf jeden Fall der Begriff der Besonnenheit im Denken, Reden und Handeln mit. So wollen wir heute, wenn auch in der Kürze einer Sonntagspredigt, über den Sachverhalt der Gestaltung der Beziehungen mit den vertrauten Menschen in schwierigen Fällen etwas nachdenken.

Meine lieben Schwestern und Brüder, dass uns negative Gedanken über unsere Mitmenschen einfallen, bzw. dass wir die Neigung spüren, die Mitmenschen negativ zu beurteilen, bzw. dass uns manches an den anderen stört, wie auch dass es in uns gelegentlich oder gar öfters schlechte Gefühle über andere Menschen aufsteigen, ist keine Sünde. Das alles sind

unverschuldete Folgen der Erbsünde. Wir wissen, dass uns in der Taufe die Erbschuld zwar gestrichen worden ist, wir sind von Schuld also frei, doch manche Verletzungen oder Narben dieser Sünde sind in der menschlichen Natur doch geblieben und säumen unseren Lebensweg. Wir nennen sie die bösen Neigungen. Dass böse Neigungen sich in uns eingenistet haben, ist also – ich wiederhole - keine persönliche Sünde, wir können nichts dafür. Darum sollen wir uns keine Sorgen machen, wenn sich ungewollt böse Neigungen bei uns melden. Ich darf an das große Prinzip der Moral erinnern, dass zwischen dem Empfinden einer bösen Neigung und dem Nachgeben darin ein Qualitätsunterschied besteht. Das Böse zu empfinden ist keine Sünde, das Böse zu tun aber wohl.

Die bösen Neigungen, die – ich wiederhole - uns bei der Empfängnis als Erbschuldfolgen auf unseren Lebensweg mitgegeben werden - liegen in den Tiefen der Person, und schlummern dort zunächst einmal, doch irgendwann spüren sie das Bedürfnis zu wirken. Sie vermögen es aber nicht, solange der Mensch, in dem sie ruhen, ihnen es nicht erlaubt. Sie klopfen an – das ist die Versuchung -, doch die Tür vermögen sie nicht aufzuschließen, das vermag nur der freie Mensch. Dieser Umstand erklärt, warum es bei den Menschen so große Unterschiede in der Lebensgestaltung gibt. Es gibt Heilige und Verbrecher und dazwischen eine ganze Menge an Gestaltungsformen des Menschlichen. Diese Unterschiede sind nicht erst genetisch zu erklären, sie haben ihren Ursprung vielmehr darin, dass während einige Menschen auf die Verlockungen der bösen Neigungen leicht eingehen, andere es nicht, bzw. weniger tun. Ein Ehemann sagte einmal, er könne nichts dafür, dass er seine Ehefrau unmöglich beschimpft und herumpoltert, wenn etwas im Hause nicht nach seinem Geschmack läuft, denn – so sagte er es ganz ernst – seine Urgroßmutter väterlicherseits sei offenkundig ein „*Biest*“ gewesen. Wir können nur darüber lachen. Nein, er war ein zänkischer Ehemann nicht wegen der offenbar allzu starken Urgroßmutter, sondern weil er die böse Neigung des Zornes nicht bekämpft hat. Auch das ist ein weiteres Prinzip der Moral: das Böse mag verlocken, der Mensch ist jedoch frei und kann, wenn er es wirklich will und die richtigen Mittel einsetzt, die bösen Neigungen erfolgreich bekämpfen. Denn diese bösen Neigungen sind, wie bereits gesagt, in uns zunächst einmal sozusagen nur „*geparkt*“. Sie wirken nur, wenn sie vom freien Willen des Menschen, in dem sie sich befinden, aktiviert werden. Man muss sie aber nicht aktivieren. Aktiviert man sie jedoch einmal, geht man ihnen auf dem Leim, dann werden sie stark, je stärker, desto häufiger der Mensch sich auf sie einlässt. Nach einer gewissen Zeit bringen sie den Menschen in die Abhängigkeit. Nicht die Gene also, sondern die Wiederholung der von den bösen Neigungen verlangten Handlung macht aus dem Menschen einen Süchtigen.

Kehren wir nun auf unser Thema der Gestaltung der Beziehung mit unseren vertrauten Menschen kurz zurück. Dass uns gelegentlich kritische Gedanken über einen vertrauten Menschen in den Sinn kommen, bzw. dass ungute Gefühle gegen ihn in uns aufsteigen, ist zunächst einmal nur eine Versuchung einer bösen Neigung, und deshalb sittlich irrelevant. Der Versuchung müssen wir aber entgegentreten. Denn wir sind frei. Wir müssen reagieren, wir müssen eine Antwort auf die Versuchung geben. Eine Versuchung zu erleiden, ist keine Sünde. Auch Jesus ist versucht worden. Er hat die Versuchung aber bewusst abgelehnt, hat sie nicht da stehen lassen, als wäre er nicht betroffen. Aus einer Versuchung kann sogar viel Gutes gezogen werden. Und darum geht es Jesus im Evangelium der heutigen hl. Messe, dass wir lernen, die ersten weniger guten Impulse, die noch sittlich irrelevant, über uns kommen, so aufzufangen, dass sie sogar zu etwas Gutem und Besserem führen. Wenn wir dem Rat Jesu im heutigen Evangelium folgen, dann werden wir gleich nach den ersten kritischen Gedanken, bzw. nach den ersten unguuten Gefühlen, über unsere aktuelle persönliche Beziehung mit diesem einen Menschen nachdenken, auf den die unguuten Impulse beziehen, am besten tun wir es im Gebet, sehr nah bei Jesus. Und es kann sein, dass aus diesem Nachdenken Erkenntnisse gewonnen werden, die eine neue, schönere und liebevollere Ära in der Beziehung einläuten.

Ist das nicht schön? Ja unser Glaube ist sehr schön, er ermöglicht es sogar, dass aus dem, was schlecht zu sein schien, etwas Gutes hervorgehen kann. Danke, Jesus, dass du uns den Weg zum Guten so sehr erleichterst.

Amen.